

Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Datenanalyse aus den drei Expert:inneninterviews präsentiert. Jede Kategorie wird zusammen mit ihren jeweiligen Unterkategorien und dem zugeordneten Interviewmaterial beschrieben. Die Ergebnisse werden jeweils anhand eines Beispiels aus dem Interview veranschaulicht. Schliesslich werden aus den Ergebnissen fünf zentrale Erkenntnisse abgeleitet. Die folgenden Kategorien und Unterkategorien werden dabei behandelt:

- Die Rolle von Beziehungen verstehen
 - Beziehungsgestaltung und Beziehungsförderung (mit traumatisierten Kindern)
 - Schwierigkeiten bei der Beziehungsgestaltung (mit traumatisierten Kindern)
 - Bedeutung und Auswirkung von Beziehung und Bindung
- Sicherer Ort verstehen
 - Erkennung und Gestaltung des sicheren Ortes
 - (Aus)Wirkungen des sicheren Ortes
 - Schule als sicherer Ort
- Trauma (in der Schule) verstehen
 - Definition und Diagnose von Traumata
 - Auswirkungen und Anzeichen von Traumata bei Schüler:innen
 - Trauma bei Menschen mit Beeinträchtigungen
 - Umgang mit traumatisierten Kindern in der Schule
- Zusammenarbeit und Unterstützung
 - Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Team, anderen Fachkräften und den Eltern
 - Wichtigkeit des Konzeptes der Traumapädagogik
- Schaffung einer Kultur der Sicherheit und des Verständnisses
 - Integration und Normalisierung
 - Funktion der anderen Kinder in der Klasse
- Herausforderungen meistern und Erfolge feiern
 - Haltung und Handlung
 - Selbstfürsorge, Psychohygiene und Motivation im Beruf
 - Multifunktionale Rolle als Lehrperson
- Ausblick der Pädagogik des sicheren Ortes
 - Entwicklungen und Trends der Pädagogik des sicheren Ortes
 - Bedeutung von Beziehung und Bindung in der Pädagogik des sicheren Ortes

Die Rolle von Beziehungen verstehen

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse präsentiert, welche die Beziehungsgestaltung und Beziehungsförderung (mit traumatisierten Kindern), die Schwierigkeiten in der Beziehungsgestaltung (mit traumatisierten Kindern) sowie die Bedeutung und Auswirkung von Beziehung und Bindung beschreiben.

Beziehungsgestaltung und Beziehungsförderung (mit traumatisierten Kindern)

In der Beziehungsgestaltung und Beziehungsförderung ist es zentral, die Bedürfnisse aller Kinder zu berücksichtigen und einen sicheren Ort für alle Kinder zu schaffen.

«ich finde, die traumapädagogische Haltung kommt allen Kindern zugute. Ich mache keinen Unterschied. Oft weiss man ja gar nicht, ob ein Kind belastet ist, oder?» (E1, Zeile 270-271).

Die Beziehung zu traumatisierten Kindern und generell zu allen Menschen sollte auf ihren vier Grundbedürfnissen (nach Klaus Grawe) basieren. Diese sind Lust und Motivation, Sicherheit und Kontrolle, Mitspracherecht und Einbeziehung, sowie den Selbstwert erhöhen. Um diesen zu erhöhen, ist es wichtig, dass Kinder ein Mitspracherecht haben und ihre Ideen und Gedanken einbringen können.

«Also wie sich so eine Beziehung gestaltet. Also ich orientiere mich, das weisst du ja von der Weiterbildung. Ich orientiere mich sehr an diesen Grundbedürfnissen von Klaus Grawe oder diese vier Grundbedürfnisse» (E1, Zeile 64-66).

Des Weiteren ist es zentral, als Erwachsener immer eine sichere Bindung mit dem Kind zu haben und dem Kind Sicherheit zu vermitteln. Man muss dem Kind zeigen, dass es akzeptiert wird und dass man für es da ist, sowohl in guten als auch in schlechten Zeiten.

*«Eigentlich, als Erwachsener musst du immer * in einer sicheren Bindung sein mit dem Kind. Du musst diese Sicherheit vermitteln» (E2, Zeile 75-76).*

(Traumatisierte) Kinder brauchen ausserdem Vorhersehbarkeit. Damit ist gemeint, dass sie wissen, wie die Bezugsperson reagiert. Es sollte ihnen auch Kontinuität und Sicherheit geboten werden. Es ist zentral, Verständnis mit dem Kind zu haben, präsent und authentisch zu sein und auch eigene Grenzen zu setzen. Wichtig ist auch, Hilfe von anderen zu suchen. Ein therapeutischer Ansatz ist nicht unbedingt notwendig, sondern einfach das Da sein und Vorhersehbarkeit.

«Kinder brauchen Vorhersehbarkeit. Sie brauchen Kontinuität. Sie brauchen-. Also mit der Vorhersehbarkeit meine ich vor allem auch, dass sie wissen, wie die Bezugsperson reagiert» (E2, Zeile 123-124).

Ausserdem sind die Grundlagen für eine tragende Beziehung ein Du und ein Ich, sowie gemeinsame Aktivitäten (z.B. gemeinsam UNO spielen, rechnen, eine Geschichte erzählen). Die Schule bietet hierfür eine gute Möglichkeit. Diese Herangehensweise gilt auch für traumatisierte Kinder.

«Also man kann ja zusammen UNO spielen. Man kann auch zusammen rechnen, eine Geschichte erzählen, lesen, alles. Also mit dem Du und Ich mit Fokus auf etwas anderes, da geschieht Beziehung» (E1, Zeile 94-96).

Da durch traumatische Prozesse eine massive Wirkungslosigkeit ausgelöst werden können, wird ausserdem durch Aktivitäten wie Kochen, Backen, Pflanzen, Zeichnen, Tanzen oder Turnen wieder Wirkung erzielt. Traumatische Prozesse führen oft zu Fragmentierung und Schule ist ein Ort des Zusammenfügens, was therapeutische Auswirkungen haben kann, obwohl man pädagogisch unterwegs ist.

«Aber die Schule ist wirklich der Ort des Zusammenfügens und da kann dann eigentlich durch Ansteckung auch ganz viel zusammengefügt werden von diesen Fragmenten. Hoch therapeutische Auswirkungen, ohne dass ich Therapeutin bin oder Therapeutisches machen. Ich bin einfach pädagogisch unterwegs» (E3, Zeile 196-199).

Zusätzlich hilft es, wenn die Lehrperson Aktivitäten anbietet, die sie selbst gerne macht und die das Gemeinschaftsgefühl fördern. Es können auch schulische Inhalte sein. Wichtig ist, dass es ein Gemeinschaftserlebnis ist und intrinsisch von der Lehrperson kommt (z.B. gemeinsam singen). Durch die Umsetzung innerer Impulse wird zudem der Selbstwert der Kinder gefördert.

«Es muss einfach etwas sein, was die Lehrperson selber gerne machen möchte, was sie anbieten will, oder. Und das hängt halt sehr von den Fähigkeiten der Lehrperson ab» (E1, Zeile 434-435).

Eine weitere Strategie sind Tiertherapien. Gerade Menschen mit Typ-II-Trauma haben Schwierigkeiten Vertrauen aufzubauen und Beziehungen einzugehen. Tiertherapie kann helfen, den Stresslevel zu senken und das Bindungshormon Oxytocin auszuschütten. Dabei kommt das Kind zuerst mit dem Tier in Kontakt, streichelt es und verhält sich fürsorglich. Dazu muss man keinen Hund im Klassenzimmer haben. Man kann auch auf den Bauernhof gehen. Ausserdem zeigte eine Studie, dass auch Meerschweinchen (Fluchttiere) als Therapietiere funktionieren können.

*«Aber es kann auch helfen, dass man zum Beispiel zuerst mit einem Tier in Kontakt kommt. Also da gibt es viele Untersuchungen, dass zum Beispiel * Therapie mit Pferden oder auf den Bauernhof gehen und Tiere streicheln, sich fürsorglich verhalten zu Tieren, dass dies den Stresslevel wirklich nach unten bringt» (E1, Zeile 105-109).*

Zudem sind das Dramadreiseck von Stephen Karpman und die Ergänzung durch die Traumapädagogik mit dem Fokus auf das Selbst hilfreich für Beziehungsarbeit mit traumatisierten Kindern. Es erfordert

jedoch ständige Selbstbeobachtung und Achtsamkeit, um nicht in die Aussenpositionen Retter, Opfer oder Täter zu geraten, sondern im Selbst zu bleiben.

«das Dramadrieeck von Stephen Karpman mit den Aussenpositionen Retter, Retterin, Opfer, Täter, Täterin. Und die Traumapädagogik hat es im Mittelpunkt mit dem Selbst ergänzt. Dass ich nicht in diese Aussenposition gerate, sondern gut im Selbst mich verankere» (E3, Zeile 62-65).

Denn nur aus dem Selbst können tragfähige, lange Beziehungen gestaltet werden. Es ist ein einfaches Instrument, um den Überblick zu behalten.

«also das Dramadrieeck zeichnete sehr gut auf, dass man eben nur aus dem Selbst tragfähige, lange Beziehungen gestalten kann» (E3, Zeile 94-95).

Durch die Beziehungsförderung ist den Kindern ein effizientes Lernen möglich. Deshalb ist die Zeit, die man in die Beziehungsförderung investiert, nie verlorene Zeit. Lehrpersonen sollen noch mehr Vertrauen in ihre Beziehungsmöglichkeiten haben und darin geschult werden.

«Wenn man investiert in die Beziehungsförderung zu den Kindern, dann können die Kinder viel schneller und effizienter lernen. Diese Zeit ist nicht verloren» (E1, Zeile 424-425).

Schwierigkeiten bei der Beziehungsgestaltung (mit traumatisierten Kindern)

Schwierigkeiten in der Beziehungsgestaltung treten auf, wenn Kinder in frühester Kindheit Erwachsene als Täter erlebt haben. Daher ist es wichtig, nicht in diese abgründigen Geschichten einzusteigen, sondern neue Wege aufzeigen, um sichere Orte zu schaffen.

«das sind immer sehr abgründige Geschichten, nicht in diese Geschichten einzusteigen, sondern neue Ausgänge zu machen. Und das ist für Kinder und Jugendliche unglaublich wohltuend, heilsam. Das verschafft ihnen sichere Orte» (E3, Zeile 34-36).

Wenn ein Kind eine Bindungsstörung (was selten vorkommt) oder einen unsicheren Bindungsstil hat, kann dies beim Gegenüber reziprokes Verhalten (z.B. Wut, Unsicherheit) auslösen. Die Gefahr besteht darin, dass man genau so reagiert, wie es das Kind erwartet, und damit die unsichere Bindung des Kindes bestätigt, was Schwierigkeiten in der Beziehung verursacht.

«Und ich denke, wenn solche Schwierigkeiten vorhanden sind, wenn ein Kind also entweder eine Bindungsstörung hat, was sehr selten vorkommt. Aber auf der anderen Seite so diesen unsicheren Bindungsstil hat, dann kann das beim Gegenüber sehr oft dieses sogenannte reziproke Verhalten auslösen» (E2, Zeile 64-67).

Die Herausforderung bei der Arbeit mit unsicher gebundenen Kindern besteht darin, sich nicht von deren unsicheren Beziehungsmustern anstecken zu lassen und negative Reaktionen zu zeigen. Bindungsstörungen können bei Kindern zu Persönlichkeitsstörungen führen. Auch Lehrpersonen haben

eine eigene Vergangenheit (eine eigene Geschichte), und es kann sein, dass das schwierige Verhalten (z.B. Trotzanfall) des Kindes etwas in ihnen triggert, was aus ihrer eigenen unsicheren Bindung als Kind stammt. In solchen Fällen ist es wichtig, bei sich zu bleiben, präsent zu sein, ruhig zu bleiben, das Verhalten nicht persönlich zu nehmen und Gefühle zu benennen, um das Kind aufzufangen.

«Und ich denke, was auch dazu kommt, ist, dass jeder eine eigene Geschichte hat. Vielleicht hast du selbst als Kind eine unsichere Bindung erlebt, vielleicht löst es in dir etwas aus und ich denke da ganz stark bei sich zu bleiben» (E2, Zeile 97-99).

Zudem haben viele Lehrpersonen die Vorstellung, dass sie eine archetypische Lehrperson sein sollten, die für die Kinder distanziert und unlesbar ist. Für unsicher gebundene Kinder ist dies jedoch ein Grund zur Verunsicherung.

« Also jetzt gerade bei Lehrpersonen, dass man denkt, man muss doch ganz so in dieser Vorstellung von einem archetypischen Lehrer sein, dass sich ganz distanziert verhält und den Kindern nicht mitteilt, wie er sich jetzt gerade fühlt oder was in ihm als Lehrperson jetzt genau vorgeht und so und dann wird man unlesbar für die Kinder» (E1, Zeile 27-30).

Bedeutung und Auswirkung von Beziehung und Bindung

Wie schon in Kapitel 8.1.1 erwähnt, sind Beziehungen beim Lernen zentral, denn eine sichere Bindung fördert das Explorieren und damit das Lernen. Kinder, die keine stabile Basis haben, haben oft Probleme beim Lernen.

«Und für mich ist Lernen eigentlich Explorieren, sich auf etwas Neues einlassen. Und damit man sich auf etwas Neues einlassen kann, braucht man eine stabile Basis» (E1, Zeile 17-18).

Bereits Säuglinge zeigen ihr Grundbedürfnis nach Bindung und Sicherheit. Wenn es Schwierigkeiten in der Beziehungsgestaltung gibt, muss dort angesetzt werden, damit die emotionale, soziale und Lernentwicklung des Kindes gefördert werden kann. Das Thema Trauma tritt erst in den Vordergrund, wenn die Beziehungsgestaltung geklärt ist.

«Das ist das Wichtigste, was es gibt, die Beziehung, die Bindung zum Kind. Genau. Fürs Lernen, für die emotionale, für die soziale Entwicklung» (E2, Zeile 38-40).

Eine sichere Beziehung hat lebensverändernde Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden und den schulischen Erfolg belasteter Kinder. Studien zeigen, dass eine einzige Person, die an das Kind glaubt und überzeugt ist, dass Vieles gut kommt, ausreicht, um die psychischen Belastungen des Kindes zu mindern oder sogar zu heilen. Diese Person muss nicht viel Zeit investieren, sondern kann auch als Ansprechpartner in schwierigen Situationen dienen. Zentral für das Kind ist es, dass es weiss, dass diese Person für es da ist.

«Da gibt es ganz viele Studien dazu, dass eine einzige Person und das kann eine Lehrperson sein, das kann aber auch der Hauswart sein, die schulische Heilpädagogin, die Logopädin. Dass eine solche Person, die an mich glaubt und die überzeugt ist, dass Vieles gut kommt, dass die dann eigentlich ausreicht, dass ich als Person, die viel Schlimmes erlebt hat, dann einfach ja vieles abheilen kann oder sogar nicht psychisch belastet werde, weil eine solche Person da ist» (E3, Zeile 255-260).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bedürfnisse aller Kinder berücksichtigt und ein sicherer Ort für sie geschaffen werden muss. Die Beziehung (zu traumatisierten) Kindern sollte auf den vier Grundbedürfnissen nach Klaus Grawe basieren: Lust und Motivation, Sicherheit und Kontrolle, Mitspracherecht und Einbeziehung, sowie die Erhöhung des Selbstwerts. Eine sichere Bindung ist dabei essenziell. Kinder benötigen Akzeptanz und Vorhersehbarkeit. Zudem ist es wichtig, präsent und authentisch zu sein und eigene Grenzen zu setzen. Gemeinsame Aktivitäten wie Spielen oder Zeichnen fördern stabile Beziehungen und können die Auswirkungen traumatischer Prozesse mindern. Tiertherapie und Schulaktivitäten, die die Lehrperson gerne durchführt, stärken das Gemeinschaftsgefühl und den Selbstwert der Kinder. Das Dramadreiseck von Stephen Karpman im Zusammenhang mit der Traumapädagogik fokussiert auf das Selbst und erfordert ständige Selbstbeobachtung und Achtsamkeit. So können tragfähige Beziehungen gestaltet werden. Schwierigkeiten entstehen jedoch, wenn Kinder in frühester Kindheit Erwachsene als Täter erlebt haben. Deshalb ist es wichtig, neue, sichere Wege zu schaffen, ohne in die traumatischen Geschichten einzutauchen. Unsichere Bindungen können reziprokes Verhalten auslösen, was die Beziehungsgestaltung erschwert. Lehrpersonen müssen daher lernen, nicht negativ auf unsichere Beziehungsmuster der Kinder zu reagieren. Kinder ohne stabile Basis haben zudem oft Lernprobleme. Sichere Bindungen hingegen fördern das Explorieren und Lernen. Eine sichere Beziehung hat somit lebensverändernde Auswirkungen auf das Wohlbefinden und den schulischen Erfolg belasteter Kinder. Eine Person, die an das Kind glaubt, kann die psychischen Belastungen mindern oder sogar heilen.

Sicherer Ort verstehen

Nachfolgend wird erläutert, wie man einen sicheren Ort erkennen und gestalten kann, welche (Aus)Wirkungen er hat und inwiefern die Schule ein sicherer Ort sein kann.

Erkennung und Gestaltung des sicheren Ortes

Es ist die Aufgabe von Pädagog:innen oder psychosozialpädagogische Fachpersonen, einen sicheren äusseren und inneren Ort für Schüler:innen zu schaffen, an dem keine Übergriffe oder

Grenzüberschreitungen stattfinden und Emotionen sowie Gefühle richtig sind, mitgeteilt werden dürfen und sicher damit umgegangen wird.

«Aber als Pädagogen oder als psychosozialpädagogische Fachpersonen sollte es uns bewusst sein, dass es auch unsere Aufgabe ist, einen sicheren Ort zu kreieren mit den Schülerinnen und Schülern zusammen, und zwar einen äusseren, sicheren Ort, aber auch einen inneren, sicheren Ort» (E1, Zeile 45-48).

Ein Beispiel für die Gestaltung eines äusseren sicheren Ortes wäre, dass man bei einer Turnstunde vorher Ringe und Reifen auf den Boden legt und den Namen oder Anfangsbuchstaben der Kinder dazu legt, damit sie sich gebunden fühlen und es keine Übergriffe gibt. Es ist wichtig, sich immer gut zu überlegen, wie man für alle Kinder einen sicheren Ort schaffen kann, da unsicher gebundene Kinder sonst Risiken eingehen und übergriffig werden könnten. Die Lehrperson sollte als eine Art Leuchtturm für die Kinder da sein und sichere Orte schaffen, um Probleme zu vermeiden.

«Und dann gehen die Kinder, rennen vielleicht auch rein, aber sie sind eine Art gebunden. Also sie gehen dann schauen, wo ist denn mein Reif mit meinem Namen? Und da habe ich dann eigentlich keine solchen Übergriffe» (E3, Zeile 247-249).

Der innere sichere Ort meint, dass sich das Gefühl der Sicherheit aus der Beziehungsgestaltung nährt.

*«Genau dieses Gefühl der Sicherheit nährt sich aus der Beziehungsgestaltung, * würde ich so sagen» E1, Zeile 58-59).*

Schüler:innen, die in ihrer Kindheit von Bezugspersonen missbraucht wurden, haben oft Schwierigkeiten, gesunde Beziehungen aufzubauen. Sie übertragen ihre Erfahrungen auf neue Beziehungen und können sich selbst als Opfer sehen und die Täterrolle auf die neue Beziehungsperson (z.B. Lehrperson) übertragen. Doch durch eine einfühlsame und verständnisvolle Haltung kann die Beziehungsperson dazu beitragen, dass der betroffene Schüler oder die Schülerin seine oder ihre alten Verhaltensmuster überwindet und eine gesunde Beziehung aufbauen kann.

«Und wenn ich das verstehe und vielleicht mal einfach nichts sage oder ihm aufmunternd zu-, ja irgendwie an ihn anschau, ohne dass ich zornig werde oder mich als über den Tisch gezogen fühle. Das verändert dann die Beziehung» (E3, Zeile 53-56).

Des Weiteren haben Lehrpersonen in der Regel einen eigenen inneren sicheren Ort oder können diesen gestalten. Allerdings kann dieser schnell durch Übertragungen zerstört werden, wenn beispielsweise die Verlorenheit des Gegenübers auf die Lehrperson übergeht und sie sich dann ebenfalls wirkungslos fühlt. Es ist wichtig, dass die Lehrperson das Problem nicht auf sich selbst projiziert. Stattdessen sollte sie versuchen, das Problem der Schülerin oder des Schülers zu verstehen und Lösungen zu finden, um den sicheren Ort aufrechtzuerhalten.

«Ja, ich hoffe schon, dass wir als Pädagoginnen meistens den sicheren Ort haben und sonst ihn gestalten können. Er kann aber ganz schnell kaputt gemacht werden durch Übertragungen» (E3, Zeile 359-360)

Sichere Orte bedeuten, nicht in alte, abgründige Geschichten der Schüler:innen einzusteigen, sondern zuerst den eigenen sicheren Ort zu organisieren und diesen dann an die Schülerin oder den Schüler weiterzugeben.

«Die sicheren Orte jetzt als Lehrperson mit traumapädagogischem Hintergrundwissen ist, dass ich nicht in ihre alten, abgründigen Geschichten hineinsteige, sondern für mich mal den sicheren Ort organisiere und dann, weil ich ihn für mich habe, ihnen auch diesen sicheren Ort weitergebe» (E3, Zeile 41-43).

(Aus)Wirkungen des sicheren Ortes

Die Auswirkungen eines sicheren Ortes erkennt man daran, dass Kinder explorieren, lernen und die exekutiven Funktionen (Inhibition, Arbeitsgedächtnis und geistige Flexibilität) entwickeln können. Wenn Kinder zu Hause einen sicheren Ort erleben, können sie auch schwierige Situationen in der Schule besser bewältigen. Traumatische Erfahrungen zu Hause hingegen können die Entwicklung beeinträchtigen. Ausserdem können auch Behinderungen traumatisierend sein.

«Also es ist ja so, Kinder, die zu Hause einen sicheren Ort haben, die können es aushalten, wenn sie in der Schule eine Lehrperson haben, die irgendwie viel tadelt und mega streng ist und so, die können das irgendwie aushalten, weil sie wissen, «Das ist jetzt einfach diese Lehrperson. Und zu Hause mache ich eine ganz andere Erfahrung»» (E1, Zeile 197-200).

Somit können sicher gebundene Menschen, die einen inneren sicheren Ort haben, besser mit ihren Emotionen umgehen und haben einen Entwicklungsvorteil. Wenn es Lehrpersonen gelingt, eine fördernde, wertschätzende Beziehung zu gestalten, kann dies ähnliche Auswirkungen haben. Wie bereits erwähnt, bezieht sich der Entwicklungsvorteil vor allem auf den Bereich der exekutiven Funktionen, da das Bindungsverhalten und die exekutiven Funktionen beide im präfrontalen Kortex angesiedelt sind.

«wenn es der Lehrperson gelingt, eine fördernde Beziehung, eine wertschätzende Beziehung zu gestalten, dann haben die Kinder einen Entwicklungsvorteil auch gerade im Bereich der exekutiven Funktionen» (E1, Zeile 184-186).

In Bezug auf das Dramadreieck ist es nicht hilfreich zu versuchen, Retter:in des traumatisierten Kindes zu sein. Als Retter:in kann man nur kurzfristig helfen und fällt schnell in die Opfer-/Täterrolle, was keinen sicheren Ort darstellt. Der sichere Ort hingegen ist ansteckend und ermöglicht es, tragfähige Bindungen und Beziehungen aufzubauen. Faktoren, an denen man den sicheren Ort erkennen kann, sind zum Beispiel Ruhe und Stabilität.

«Retter, Retterin, das ist kurzfristig etwas, aber ich kippe ja dann schnell ins Opfer, weil so schnell lassen sich diese Menschen nicht retten. Dann bin ich im Opfer und dann ist das Gegenüber auch wieder im Täter.

Fühlt sich auch als Opfer. Da haben wir ganz schnelle Wechsel und das ist kein sicherer Ort, weder für mich noch für das Gegenüber» (E3, Zeile 83-87).

Schule als sicherer Ort

Ursprünglich ist der sichere Ort eine Übung aus der Psychotherapie, bei der man lernt, einen inneren Ort der Sicherheit zu schaffen. Dieser Ort kann in schwierigen Situationen als Rückzugsort dienen. Die Schule kann für Kinder ein solcher sicherer Ort sein, da sie dort eine gewisse Vorhersehbarkeit und Kontinuität erleben. In der Schule haben sie ihre Peers, Bezugspersonen und Lehrpersonen, die für sie da sind und ihnen Sicherheit geben. Wenn Kinder in schwierigen Situationen, wie dem Verlust eines Elternteils, sind, möchten sie oft schnellstmöglich wieder in die Schule zurückkehren, da sie dort das Gefühl haben, dass alles so ist, wie es vorher war und sie sich sicher fühlen können.

«Eigentlich zeigt sich fast immer, dass die Kinder möglichst rasch wieder in die Schule kommen möchten. Warum? Weil in der Schule ist alles so, wie es vorher schon war. Es ist nicht so, wie es daheim ist, weil daheim ist alles anders» (E2, Zeile 243-245).

Demzufolge sollte die Schule ein sicherer Ort sein, genauso wie alle anderen Orte, an denen sich Menschen aufhalten, sichere Orte sein sollten. Leider gibt es jedoch unsichere Orte im Leben (z.B. die politische Situation).

«Primär sollte mal die Familie natürlich ein sicherer Ort sein, aber auch die Schule, also eigentlich überall wo sich ein Mensch aufhält, sollte ein sicherer Ort sein. Es sollte eigentlich keine unsicheren Orte geben im Leben» (E1, Zeile 40-42).

Schule als sicherer Ort bedeutet, allen Kindern klare Strukturen, Rituale und Vorhersehbarkeit zu bieten. Für belastete oder traumatisierte sowie autistische Kinder ist dies jedoch besonders wichtig. Man sollte frühzeitig Planänderungen und offene Situationen ankündigen und gegebenenfalls einen Notfallplan haben, um auf unerwartete Situationen reagieren zu können. Ein besonderes Ereignis wie z.B. der Besuch eines Polizisten sollte gut mit den Kindern im Vorfeld besprochen werden. Gerade belastete oder traumatisierte Kinder sollte man auf solche Situationen vorbereiten und ihnen Strategien geben, damit umzugehen. Ausserdem ist es hilfreich, für solche Kinder ein:e Heilpädagog:in oder eine zweite Person in der Klasse zu haben, um im Notfall Unterstützung zu bieten.

«Oder wenn es offene Situationen gibt, wenn es Planwechsel gibt, frühzeitig ankündigen, durchgehen. Was machen wir jetzt? Also dass man die am Morgen bespricht und sagt, «Heute kommt jetzt der Schulpolizist»» (E2, Zeile 263-265).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Lehrpersonen sichere äussere und innere Orte für Schüler:innen schaffen müssen, wo keine Übergriffe stattfinden und Emotionen sicher mitgeteilt werden können. Ein innerer sicherer Ort entsteht durch Beziehungsgestaltung. Missbrauchte Kinder haben oft Schwierigkeiten, gesunde Beziehungen aufzubauen und können Verhaltensmuster übertragen. Eine einfühlsame Haltung der Lehrperson kann helfen, diese Muster zu überwinden. Somit sollten Lehrpersonen ihren eigenen inneren sicheren Ort pflegen und Probleme der Schüler:innen nicht auf sich projizieren, sondern Lösungen finden. Sichere Orte bedeuten also, nicht in die abgründigen Geschichten der Schüler einzutauchen, sondern den eigenen sicheren Ort zu organisieren und weiterzugeben. Ein sicherer Ort ermöglicht Kindern zu explorieren, zu lernen und exekutive Funktionen (Inhibition, Arbeitsgedächtnis, geistige Flexibilität) zu entwickeln. Kinder, die zu Hause Sicherheit erleben, bewältigen schwierige Situationen in der Schule besser. Traumatische Erfahrungen oder Behinderungen jedoch können die Entwicklung beeinträchtigen. Ein sicherer Ort fördert tragfähige Bindungen und Beziehungen und wird durch Ruhe und Stabilität erkennbar. Die Schule kann ein sicherer Ort für Kinder sein, da sie dort Vorhersehbarkeit und Kontinuität erleben. Schule als sicherer Ort bedeutet klare Strukturen, Rituale und Vorhersehbarkeit. Zu beachten sind frühzeitige Ankündigungen von Planänderungen und das Vorbereiten und Besprechen von besonderen Ereignissen mit den Kindern.

Trauma in der Schule verstehen

In diesem Kapitel werden folgende Ergebnisse dargestellt: Definition und Diagnose von Traumata, Auswirkungen und Anzeichen von Traumata bei Schüler:innen, Trauma bei Menschen mit Beeinträchtigungen und Umgang mit traumatisierten Kindern in der Schule.

Definition und Diagnose von Traumata

In der International Classification of Disease gibt es eine Diagnosekategorie für posttraumatische Belastungsstörungen, die auf tiefgreifende Verletzungen zurückzuführen sind. Traumatische Erlebnisse können zum Beispiel Krieg, Verlust eines Menschen, Gewaltverbrechen oder Unfälle sein. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass nicht jeder, der ein traumatisches Erlebnis hat, automatisch ein Trauma entwickelt. Die Widerstandsfähigkeit eines Menschen, auch Resilienz genannt, spielt hierbei eine wichtige Rolle und hängt von verschiedenen Faktoren wie Erziehung, Mindset und vorherigen Erfahrungen ab. Menschen, die bereits viele traumatische Erlebnisse hatten, haben ein höheres Risiko, traumatisiert zu sein.

«Weil jeder von uns hat, wie eine Widerstandsfähigkeit, Resilienz nennt man auch, um mit Dingen umzugehen. Das kommt auch darauf an, wie bin ich erzogen worden, wie gehe ich generell mit schwierigen Situationen um, wie ist so mein Mindset?» (E2, Zeile 152-154).

Wie bereits im Theorieteil (Kapitel 3.3 Klassifikation von Traumata) beschrieben, gibt es das Typ-I-Trauma, das von aussen zugestossene belastende Erfahrungen umfasst, und das Typ-II-Trauma, das traumatisierende Erfahrungen im Zwischenmenschlichen betrifft.

«Trauma 1 sind ja belastende Erfahrungen, die von aussen zugestossen sind, wie zum Beispiel ein Erdbeben oder Autounfall oder ein einmaliger Überfall. und Trauma 2 sind traumatisierende Erfahrungen oder belastende Erfahrungen im Zwischenmenschlichen, oft in der Ursprungsfamilie oder aus dem nahen Umfeld» (E1, Zeile 101-104).

Auswirkungen und Anzeichen von Traumata bei Schüler:innen

Ein Trauma ist eine sehr tiefgreifende Erfahrung, die den Alltag belastet und behindert. Kinder und Jugendliche können aufgrund dessen sexualisiertes Verhalten zeigen, aggressiv werden oder in eine depressive Phase geraten. Es gibt zwei mögliche Reaktionen: Entweder man wird extrovertiert und zeigt aggressives auffälliges Verhalten oder man internalisiert alles und wird traurig, entwickelt Ängste und Zwänge. Man sollte jedoch beachten, dass es manchmal auch zu einer falschen Diagnose wie ADHS oder Gewaltproblemen kommen kann.

*«Also entweder gehst du raus und schlägst alles krumm und klein oder du, du quasi fängst an alles zu internalisieren und * nimmst dann alles bei sich, wirst dann traurig, entwickelst Ängste, Zwänge oder so und es ist sehr diffus. Oder manchmal kann man auch sagen, hat er jetzt vielleicht ein ADHS oder hat er ein Gewaltproblem?» (E2, Zeile 188-191)*

Wenn ein Kind eine belastende Erfahrung gemacht hat, kann es plötzliche Verhaltensänderungen zeigen. Anzeichen können sein, dass das Kind retardiert, also auf eine frühere Entwicklungsstufe zurückfällt, oder dissoziatives Verhalten zeigt. Ein Verlust der Beziehung zu den eigenen Emotionen kann auch eine Erscheinung davon sein. Ausserdem können Aggressivität oder Überangepasstheit ebenfalls Zeichen sein. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass einige dieser Verhaltensweisen auch zur gesunden Entwicklung des Kindes gehören können (z.B. Retardierung).

«Aber aus der Literatur weiss ich, dass auch Überangepasstheit kann eben auch eine Folge, eine belastende Erfahrung sein. Also dass man eben gar nichts merkt oder dass das Kind sich ganz, ganz, ganz angepasst verhält» (E1, Zeile 144-146).

Ausserdem können Auswirkungen und Anzeichen bei Schüler:innen Schwierigkeiten in der Schule, wie z.B. Konzentrationsverlust, Absinken der Leistung und Probleme in sozialen Beziehungen, sein.

«Absinken der Leistungen, Schwierigkeiten in Bezug mit anderen» (E2, Zeile 197-198)

Insbesondere Traumata in frühester Kindheit, wie das Erleben von Bindungspersonen als Täter, führen dazu, dass das Kind allen Menschen mit Misstrauen begegnet und Schwierigkeiten hat, Vertrauen aufzubauen. Zudem haben diese Kinder oft nicht gelernt, sich selbst zu beruhigen, was zu einem

erhöhten Stresslevel und Schwierigkeiten bei der Selbststeuerung führt. Eine sichere Bindung hingegen fördert die Lust am Lernen und die Fähigkeit, Neues zu erkunden. Bei Kindern, die traumatischen Erfahrungen wie Flucht oder häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, ist oft der Überlebensmodus aktiviert, was dazu führt, dass sie nicht im Hier und Jetzt sind und Schwierigkeiten haben, zuzuhören und somit zu lernen.

«Wenn ich als Baby erlebt habe, dass Bindungs- und Beziehungspersonen zu Täterinnen, Täter werden, dann habe ich eigentlich die schlimme Arbeitshypothese, dass alle Menschen, die mit mir zu tun haben, die vielleicht auch freundlich sind zu einem bestimmten Zeitpunkt, dann zu Täterinnen, Täter werden» (E3, Zeile 159-162).

Des Weiteren halten Kinder, die traumatisiert sind oder eine belastende Situation zu Hause erleben, eine strenge tadelnde Lehrperson nicht aus. Sie können dies nicht ausbalancieren und haben dadurch Schwierigkeiten beim Lernen.

«Aber Kinder, die zu Hause eine traumatisierende Situation haben oder einfach der Alltag sehr belastend ist zu Hause, die halten dann so eine strenge tadelnde Lehrperson nicht mehr aus, weil die können das nicht balancieren, (?oder) dann können sie nicht lernen» (E1, Zeile 200-203).

Eine belastende Erfahrung kann zudem das Urvertrauen eines Kindes in die Menschheit erschüttern, und es fühlt sich unsicher (vor allem bei Typ-II-Trauma). Um das Leben bewältigen zu können, benötigt das Kind viel Energie, um Sicherheit aufzubauen. Dadurch bleibt keine Energie mehr übrig, um die Welt zu entdecken und zu lernen. Ausserdem kann es zu einer Sprachentwicklungsverzögerung kommen oder das Kind ist im Wachstum beeinträchtigt.

«Also gerade bei Trauma Typ 2, wo es ja menschengemachte Desaster sind, da ist das Urvertrauen erschüttert. Und dann braucht der Mensch ganz viel Energie, um so viel Sicherheit aufzubauen, dass das Leben überhaupt bewältigt werden kann. Es bleibt dann keine Energie, um zu explorieren, um die Welt zu entdecken» (E1, Zeile 168-171).

Schliesslich können von traumatischen Erlebnissen betroffene Kinder Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit haben. Betroffene können Flashbacks, Albträume und dissoziative Zustände erleben und erstarren. Flashbacks werden oft durch Trigger-Situationen ausgelöst, wie zum Beispiel bestimmte Gerüche oder Farben, die an das traumatische Erlebnis erinnern. Auch körperliche Symptome wie Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Rückenschmerzen, Schlafstörungen, Appetitverlust und Libidoverlust können auftreten.

«Oft werden so diese, diese Flashbacks oder so werden durch Trigger Situationen ausgelöst. Also stell dir vor zum Beispiel, der Täter hatte immer irgendwie ein bestimmtes Parfüm oder einen bestimmten Pullover an und wenn dann zum Beispiel die Farbe Rot erscheint oder der Duft kommt, dann kann das wie so zurücktreten und dann kann man das wieder erleben « (E2, Zeile 176-180).

Trauma bei Menschen mit Beeinträchtigungen

Leider sind beeinträchtigte Menschen oft aufgrund belastender Erfahrungen in Beziehungen, erschrockenes Spiegeln durch die Umgebung und der Vermittlung von Andersartigkeit traumatisiert.

«Und viele Menschen mit Behinderungen sind traumatisiert, weil sie einfach von der Umgebung oft nicht gut gespiegelt werden, sondern erschrocken gespiegelt werden. Oder es wird ihnen vermittelt, «Ah, du bist ja ganz anders als andere Menschen», und so, oder? Also, viele Menschen mit Behinderungen haben schon belastende Erfahrungen in Beziehungen gemacht» (E1, Zeile 207-211).

Umgang mit traumatisierten Kindern in der Schule

Kinder haben durch ein Trauma einen Kontrollverlust erlebt. Die Schule muss dem entgegenwirken. Deshalb spielt die Schule eine entscheidende Rolle in der Arbeit mit traumatisierten Schüler:innen.

«Ich konnte die Situation nicht mehr kontrollieren. Sie hat mich kontrolliert und nichts mehr ist so, wie es vorher war. Und eigentlich, da muss man dagegen arbeiten, als Schule» (E2, Zeile 252-254).

Es hilft traumatisierten Kindern, wenn man viel verbalisiert und Handlungen erklärt. Durch das Verbalisieren können die Kinder Sicherheit und Vertrauen gewinnen und das Hier und Jetzt besser verstehen. Dabei geht es nicht nur um das Verbalisieren an sich, sondern um die Emotion, die durch das Verbalisieren vermittelt wird. Ein Beispiel dafür wäre, dass man nicht einfach vom Kreis aufsteht, sondern erklärt, weshalb man aufsteht und dass die Kinder warten können.

«Und ich glaube, dass es eigentlich gar nicht primär nur um das Verbalisieren geht, sondern um die Emotion, die sich trägt. Die trägt sich ja durch das Verbalisieren. Und dadurch kann das Kind Sicherheit gewinnen, so dass man ihm das Hier und Jetzt erklärt» (E1, Zeile 158-161).

Ein konkretes Beispiel, das den Umgang mit traumatisierten Kindern veranschaulicht, ist ein Jugendlicher, der aufgrund von traumatischen Erlebnissen in der Schule Schwierigkeiten hatte. Nach einem halben Jahr Pause kehrte die Lehrperson zurück und versuchte, den Jugendlichen zum Schreiben zu bringen. Sie spürte innerlich den Druck, dass er schreiben müsse, und versuchte verschiedene Taktiken, um ihn dazu zu bringen. Schliesslich erinnerte sie sich an das Konzept des guten Grundes der Traumapädagogik und fragte ihn, warum er nicht schreiben wolle. Dadurch konnte sie eine Beziehung zu ihm aufbauen und er schrieb schliesslich. Dieses Beispiel zeigt einen überraschenden Wechsel im Verhalten des Kindes, der durch die Beziehung ermöglicht wurde.

*«Ich habe immer oder ich hätte mehrere Beispiele. Sehr oft ist es ein langsames Herantasten des Kindes, des Jugendlichen an mich und ich taste mich an ihn heran. Es gibt aber auch ganz überraschende *2* Wechsel» (E3, Zeile 101-103).*

Das oben geschilderte Beispiel zeigt ausserdem in Bezug auf das Dramadreieck, dass man im Umgang mit belastenden Kindern oder Familien viel Kraft benötigt, um im Selbst zu bleiben.

«Wo ich merke, dass ein Kind belastet ist oder dass eine Familie belastet ist, dass es mich ganz viel Anstrengung und Kraft und Energie abverlangt, gut im Selbst zu bleiben» (E3, Zeile 74-76).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nicht jeder, der ein traumatisches Erlebnis hat, automatisch ein Trauma entwickelt. Die Widerstandsfähigkeit, auch Resilienz genannt, hängt von Faktoren wie Erziehung, Mindset und vorherigen Erfahrungen ab. Traumata beeinflussen den Alltag tiefgreifend. Betroffene Kinder können Verhaltensänderungen wie sexualisiertes Verhalten, Aggression, dissoziatives Verhalten, Verlust der emotionalen Verbindung oder Depression zeigen. Ausserdem können Flashbacks, Alpträume, sowie körperliche Symptome wie Kopfschmerzen und Schlafstörungen auftreten. Falsche Diagnosen wie ADHS sind dabei möglich. Schwierigkeiten in der Schule wie Konzentrationsverlust und soziale Probleme sind häufig. Frühkindliche Traumata, insbesondere durch Bezugspersonen, führen zu Misstrauen und Schwierigkeiten beim Selbstberuhigen, was das Lernen beeinträchtigt. Eine sichere Bindung fördert hingegen das Lernen und Entdecken. Traumatisierte Kinder reagieren empfindlich auf strenge Lehrpersonen und erleben oft eine erschütterte Grundsicherheit, was das Lernen und die Entwicklung hemmen. Zudem sind beeinträchtigte Menschen häufig aufgrund belastender Erfahrungen in Beziehungen und durch die Umgebung traumatisiert. Schulen spielen eine wesentliche Rolle im Umgang mit traumatisierten Kindern. Dabei helfen das Verbalisieren und Erklären von Handlungen, Sicherheit und Vertrauen aufzubauen.

Zusammenarbeit und Unterstützung

Nachfolgend geht es einerseits um die Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Team, anderen Fachkräften und den Eltern und andererseits um die Wichtigkeit des Konzeptes der Traumapädagogik.

Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Team, anderen Fachkräften und den Eltern

In der Schule ist es zentral, geeignete Zusammenarbeitsformen zu finden, wenn man mit traumatisierten Kindern arbeitet. Traumata führen oft zu Fragmentierung und diese kann sogar Teams spalten. Es ist deshalb wichtig, als Team zusammenzuarbeiten und sich nicht in die Retter:in-Position zu begeben.

«Spannend ist auch, dass eben diese Fragmentierung nicht nur hirnorganisch dann eigentlich bei der Person verbleibt, die traumatische Prozesse erlitten hat, sondern dass solche Personen sogar auch Teams fragmentieren, spalten. Und wir werden nie sichere Orte schaffen können, wenn wir als Einzelpersonen in einem Schulkontext beispielsweise uns in die Retter-Position begeben. Sondern es geht immer darum, dass

man Schulter an Schulter solche Kinder miteinander trägt, dass man die spaltende Einladungen nicht befolgt, sondern einfach möglichst gut zusammenarbeitet» (E3, Zeile 205-211)

Es ist wichtig, die Ressourcen zu analysieren und zu verteilen, um nicht als Einzelkämpfer:in zu agieren. Es ist empfehlenswert, die Unterstützung von Schulsozialarbeit, Kinder- und Jugenddienst, Schulpsychologischem Dienst und KIS vor Ort zu nutzen. Zudem geht es nicht nur um das System Schule, sondern auch um das System Familie, Kind und Klassenverband. Deshalb sollten die vorhandenen Ressourcen gut genutzt werden und überlegt werden, was in dem Moment hilft.

*«Wir haben so viele Fachstellen, also die auch aktiv nutzen. KIS vor Ort kann auch eine Möglichkeit sein. Ähm *, eben, ich denke, es ist ja nicht nur das System Schule, sondern es ist auch das System Familie, System Kind, System Klassenverband. Und da einfach zu schauen, welche Ressourcen habe ich, wie kann ich die einsetzen und was hilft mir in dem Moment» (E3, Zeile 308-311).*

Wenn ein Kind plötzlich auffälliges oder verändertes Verhalten zeigt, empfiehlt es sich mit dem Kind zur Sozialarbeiter:in zu gehen, die in der Schule niederschwellig organisiert ist. Die Sozialarbeiter:in überprüft auch die Akten des Kindes und kann je nach Bedarf eine Familienbegleitung oder Erziehungsberatung empfehlen. In manchen Fällen wird auch eine Abklärung beim KJP (Kinder- und Jugendpsychiater:in) durchgeführt, der eine Umfeldanalyse des Kindes durchführen kann. Die Schulpsycholog:in ist dafür nicht zuständig.

«Dann unterstütze ich das Kind sehr darin, dass es doch zur Sozialarbeiterin geht. Und wir haben in unserem Schulhaus ganz niederschwellig organisiert. Alle Kinder gehen dann mal dort spielen und ein bisschen erzählen und so, und dann sage ich der Sozialarbeiterin, dass sie doch ein spezielles Augenmerk auf dieses Kind halten soll» (E1, Zeile 225-228).

Zudem kann es helfen, das Kind in der Kinderschutzgruppe vorzustellen.

«Wir haben auch noch eine Kinderschutzgruppe bei uns in der Gemeinde, wo ich arbeite. Und dort kann man Kinder auch vorstellen und das wird im Team, in diesem interdisziplinären Team wird das diskutiert, wie man jetzt weiter vorgehen könnte. Also da wird sehr sorgfältig gearbeitet» (E1, Zeile 247-249).

Ein anderer Ablauf bei plötzlicher Verhaltensänderung empfiehlt sich auch: Lehrpersonen und Heilpädagog:innen sollen zunächst ihre Beobachtungen notieren. Dabei beschreiben sie die Verhaltensveränderungen und notieren eine wertfreie Beschreibung von Auffälligkeiten. Danach werden diese Beobachtungen im pädagogischen Team besprochen. Anschliessend sollten sie das Gespräch mit den Eltern suchen, wobei mit schwierigen Familiensituationen sensibel umgegangen werden muss. Gegebenenfalls wäre es hilfreich, Unterstützung von der Schulleitung oder Schulsozialarbeit einzuholen. Es ist wichtig, dass man das nicht alleine als Lehrperson oder

Heilpädagog:in trägt und sich nicht zu lange selbst damit beschäftigt, sondern gewisse Dinge abgibt, um sich selbst und das Kind zu schützen. So kann man auch Unterstützung bei Fachstellen wie dem SPD holen oder zur Sprechstunde beim SPD gehen. Pädagog:innen sind zwar wichtig, sind aber keine Therapeuten. Für das Aufarbeiten des Traumas sind Spezialist:innen zuständig. Die Präsenz und das Dasein der Pädagog:innen können jedoch dazu beitragen, dass das Kind sich sicher fühlt und einen sicheren Ort hat.

«Dass du, ohne dass man jetzt irgendwie eine Diagnose im Kopf hat oder das muss ich auch ich selber immer mich zurücknehmen und sagen, «Okay, ich beschreibe jetzt einfach mal, was mir alles auffällt». Dann denke ich, ist es in einem ersten Schritt finde ich es wichtig, im pädagogischen Team zu besprechen» (E2, Zeile 206-209).

Wenn vermutet wird, dass das Kind zu Hause in einer schwierigen Situation ist, könnte eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern kontraproduktiv sein. In solchen Fällen könnte man während des Elterngesprächs versuchen zu zeigen, wie man mit Kindern spricht, ohne beispielsweise zu schreien. Beim direkten Hinweis auf das Problem sollte man jedoch vorsichtig sein, da dies die Situation für das Kind verschlimmern könnte.

«Also gerade wenn ich vermute, dass das Kind eine schwierige Situation zu Hause hat, dass die Eltern eben viel rumschreien oder so, dann versuche ich am Elterngespräch das so wie anders vor zu machen, wie man mit den Kindern redet und so. Aber ich habe oft das Gefühl, wenn man die Eltern direkt darauf hinweist, dass es für das Kind dann noch schlimmer wird» (E1, Zeile 238-242).

Wichtigkeit des Konzeptes der Traumapädagogik

Das Konzept der Traumapädagogik, hilft dabei, belastende Erfahrungen von Kindern zu verstehen und angemessen darauf zu reagieren. Es ist wichtig, die Ursache für das Verhalten von Kindern zu erkennen und darauf zu reagieren, anstatt nur Regeln und Strafen anzuwenden. Daher sollte die Vermittlung von Traumapädagogik bereits in der Ausbildung für Primarlehrpersonen stattfinden.

«Also es gibt diese Lehrpersonen, die immer nur irgendwie am rumpolizisten sind und Regeln einhalten und Strafen und Massnahmen und Sanktionen und so. Ich meine, das bringt den Kindern nichts. Es muss die Ursache verstanden werden und auf die Ursache muss reagiert werden» (E1, Zeile 357-360).

Des Weiteren ist Traumapädagogik eine gesunde Pädagogik, die allen Kindern guttut, nicht nur den traumatisierten. Sicherheit, Kontinuität und Rituale sind dabei wichtige Elemente. Es ist zentral, die Schule als sicheren Ort zu gestalten und eine gute Beziehung zwischen Lehrpersonen und Kindern aufzubauen, da dies eine positive Entwicklung und einen erfolgreichen Unterricht ermöglicht.

«Traumapädagogik ist für mich eigentlich eine gesunde Pädagogik. Die allen gut tut» (E2, Zeile 351-352).

Bei der Umsetzung von traumapädagogischen Ansätzen ist es wichtig, sich nicht zu sehr in die Geschichten der Kinder hineinzusteigern, um selbst gesund und wirksam bleiben zu können. Stattdessen sollten Lehrpersonen und Heilpädagog:innen die Geschichten der Kinder schnell erkennen und mutig neue Geschichten schreiben.

«Oder dass man nicht in diese Geschichten hineingerät, sondern dass man sie erkennt und mutig neue Geschichten schreibt» (E3, Zeile 351-352).

Das Bilderbuch «Lilly, Ben und Omid» ist eine hilfreiche Ressource bei der Umsetzung des Konzeptes der Traumapädagogik. Das Bieten von sicheren Orten und der Beziehungsaspekt sind dabei der Fokus. Die Hauptfigur Annalene ist ein Vorbild für einen sicheren Ort für Kinder und Erwachsene. Die Beziehung zwischen Annalene und den Kindern ist ein wichtiger Aspekt des Buches und die Autorin wünscht sich, dass auch erwachsene Menschen eine solche Person in ihrem Leben haben, um nicht die negativen Auswirkungen ihrer eigenen Traumata auf die Welt zu übertragen. Das Buch wurde zudem in 18 Sprachen übersetzt und hat viele Leben verändert.

«Und viele, auch erwachsene Kinder, die ja vielleicht viel Schlimmes machen. Die die Welt mit Krieg und Verderben überziehen. Ja, denen hätte ich auch gewünscht, dass sie eine Annelene haben, die ihnen sichere Orte geben, damit sie diese fragmentierende Wirkung nicht szenisch über den Weltball ausbreiten müssen» (E3, Zeile 400-403).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass in der Arbeit mit traumatisierten Kindern eine gute Zusammenarbeit im pädagogischen Team und mit anderen Fachkräften entscheidend ist. Traumata können zu Fragmentierung führen, weshalb ein koordiniertes Team wichtig ist. Es ist zentral, Ressourcen zu analysieren und zu verteilen, um nicht als Einzelkämpfer:in zu agieren. Lehrpersonen und Heilpädagog:innen sollten Beobachtungen dokumentieren und im Team besprechen, bevor sie allenfalls mit den Eltern sprechen. Unterstützung durch die Schulleitung, Schulsozialarbeit, Kinder- und Jugenddienst, schulpsychologischen Dienst und lokale Einrichtungen sollte genutzt werden. Eine Kind-Umfeldanalyse durch einen Kinder- und Jugendpsychiater kann ausserdem notwendig sein. Das Konzept der Traumapädagogik hilft, belastende Erfahrungen von Kindern zu verstehen und angemessen darauf zu reagieren. Sicherheit, Kontinuität und Rituale sind dabei zentrale Elemente. Die Schule sollte als sicherer Ort gestaltet und eine gute Beziehung zwischen Lehrpersonen und Kindern aufgebaut werden, um eine positive Entwicklung zu fördern. Lehrpersonen und Heilpädagog:innen sollten sich nicht zu sehr in die Geschichten der Kinder hineinsteigern, um gesund und wirksam bleiben zu können. Eine hilfreiche Ressource für die Traumapädagogik ist das Bilderbuch "Lilly, Ben und Omid".

Schaffung einer Kultur der Sicherheit und des Verständnisses

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse bezüglich der Integration und Normalisierung sowie der Funktion der anderen Kinder in der Klasse dargestellt.

Integration und Normalisierung

Wenn Kinder mit belastenden Erfahrungen in einer Gruppe mit anderen Kindern zusammen sein können, die nicht so belastet sind, kann das helfen und entlasten, denn Gruppenzugehörigkeit kann helfen und Normalität schafft Normalität.

«Normalität schafft Normalität, oder? Also Kinder mit einer belastenden Erfahrung, wenn sie in einer Gruppe mit anderen Kindern zusammen sein können, die vielleicht nicht so belastet sind, kann das helfen. Das kann auch entlasten» (E1, Zeile 256-258).

Da die Durchmischung in einer Klasse von Bedeutung ist, sollte Integration gefördert werden.

«Aber ich glaube, eine Durchmischung in der Klasse ist wichtig. Also das spricht ja auch für die Integration, oder?» (E1, Zeile 260-261)

Zudem kann die Integration in den Klassenverband traumatisierten Kindern signalisieren, dass auch eine normale Kindheit möglich ist. Negative Peerbeziehungen und inadäquates Verhalten in sozialen Situationen können jedoch dazu führen, dass das Kind gemobbt wird. Dies kann eine Herausforderung bei der Integration darstellen, und man sollte darauf achten, wie es dem einzelnen Kind und dem Klassenverband geht.

«Dass das manchmal nicht einfach sein kann, so ein Kind auch zu integrieren, weil es eben vielleicht Erfahrungen gemacht hat, weil es misstrauisch ist, weil es Angst hat, weil es ungut reagiert oder inadäquat in sozialen Situationen. Und da denke ich ja, kann es sicher auch schwierig sein mit anderen» (E2, Zeile 337-340).

Alles in allem ist die Integration von Kindern mit Belastungen mit unbelasteten, sicher gebundenen Kindern förderlich und hilfreich.

«Also Kinder mit Belastungen, denen geht es sehr gut, wenn es mit anderen Kindern, die eben vielleicht sichere Bindungen erlebt haben, zusammen ist, mit elastischen anderen Schülerinnen und Schülern. Das ist hilfreich» (E3, Zeile 221-223).

Funktion der anderen Kinder in der Klasse

Es sollte darauf geachtet werden, dass Kinder keine Belastungen von anderen Kindern abnehmen und dass sie im Umgang mit traumatisierten Kindern nicht überfordert werden.

«Also ich glaube nicht, dass Kinder (?irgendeine) Belastung abnehmen können von einem Kind oder so, das glaube ich nicht. Also da werden Sie auch überfordert damit» (E1, Zeile 258-260).

Der Klassenverband kann dem belasteten Kind einerseits Sicherheit geben und Ablenkung bieten. Wie in der vorherigen Unterkategorie (Integration und Normalisierung) erwähnt, signalisieren die anderen Kinder, dass es möglich ist, eine normale Kindheit zu haben und dass es nicht nötig ist, sich auffällig zu verhalten (z.B. unangebrachtes Lachen). Gleichzeitig können traumatisierte Kinder leider Opfer von Mobbing werden.

*«Also einerseits * Sicherheit geben, da sein, Ablenkung sein. Eben auch so ein bisschen signalisieren, «Hey, ich darf auch normale Kindheit haben, nicht auf Lachen, nicht auf Mist machen»» (E2, Zeile 332-333).*

Obwohl die anderen Kinder für das traumatisierte Kind sehr wohltuend sein können, muss man als Lehrperson oder Heilpädagog:in möglicherweise zusätzliche Unterstützung in Betracht ziehen.

«Es kann unterstützend sein, wenn es Kinder gibt, die das auffangen, die da sind. Aber auch da, denke ich, muss man gut schauen, braucht es da nicht eben vielleicht wieder Unterstützung von aussen?» (E2, Zeile 340-342)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, wenn Kinder mit belastenden Erfahrungen mit nicht belasteten Kindern zusammen sind, dies ihnen helfen und Erleichterung bringen kann. Gruppenzugehörigkeit und Normalität spielen dabei eine wichtige Rolle. Daher sollte die Integration in Klassen gefördert werden, da sie traumatisierten Kindern zeigen kann, dass eine normale Kindheit möglich ist. Negative Peerbeziehungen und unangemessenes Verhalten können jedoch zu Mobbing führen, weshalb die individuelle Situation des Kindes und die Klassendynamik berücksichtigt werden müssen. Ausserdem ist es wichtig, dass Kinder nicht die Belastungen anderer übernehmen. Lehrpersonen und Heilpädagog:innen sollten darauf achten, dass Kinder im Umgang mit traumatisierten Kindern nicht überfordert werden. Der Klassenverband kann Sicherheit und Ablenkung bieten, wobei zusätzliche Unterstützung für traumatisierte Kinder möglicherweise nötig ist.

Herausforderungen meistern und Erfolge feiern

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Kategorie «Herausforderungen meistern und Erfolge feiern» dargestellt, die die Unterkategorien «Haltung und Handlung», «Selbstfürsorge, Psychohygiene und Motivation im Beruf» und «Multifunktionale Rolle als Lehrperson» beinhaltet.

Haltung und Handlung

Im Umgang mit Herausforderungen ist es wichtig, bei sich zu bleiben und das Verhalten der Kinder nicht persönlich zu nehmen. Man sollte immer bedenken, dass Kinder nicht aggressiv auf die Welt kommen und es immer eine Erklärung für ihr Verhalten gibt. Lehrpersonen oder Heilpädagog:innen sollten daher versuchen, die Gründe für das Verhalten der Kinder zu verstehen.

*«Ich denke ganz fest bei sich bleiben *, es nicht persönlich nehmen. Es ist wie gesagt eigentlich ein normales Verhalten auf eine unnormale Aktion» (E2, Zeile 285-286).*

Des Weiteren ist es wichtig zu beachten, dass es nicht immer möglich ist, prompt und adäquat zu reagieren, insbesondere bei traumatisierten Kindern, die ihre Probleme externalisieren und Affektdurchbrüche haben. «The good enough mother» ist ein Konzept von Winnicott, das besagt, dass man nicht perfekt, sondern ausreichend gut und passend sein sollte. Das Ziel ist also nicht Perfektion, sondern eine gute und angemessene Beziehung zu den Kindern aufzubauen.

«So, aber ich halte mich sehr an diesen Satz von Winnicott, der gesagt hat, «The good enough mother». Also nur genug, genug, genügend gut, nicht perfekt. Man muss nicht perfekt sein im Kontakt, in der Beziehung, aber immer wieder gut und passend. Das wäre das Ziel» (E1, Zeile 328-331).

Es ist wichtig, als Erwachsener authentisch zu sein und auch Emotionen wie Überforderung oder Traurigkeit zu zeigen. Es geht darum, den Kindern zu vermitteln, dass es normal ist, nicht immer alles im Griff zu haben und dass es in Ordnung ist, um Hilfe zu bitten oder eine Pause zu machen. Dabei ist es wichtig, dem Kind das Gefühl zu geben, dass es nicht abgeschoben oder kritisiert wird. Es geht darum, eine offene und ehrliche Kommunikation zu führen und dem Kind zu zeigen, dass man für es da ist.

«Ich glaube, es geht darum auch zu erklären, zum Beispiel zu sagen «Schau, das macht mich jetzt auch fest traurig und ich brauche jetzt gerade eine Pause. Aber es ist jemand anderes da, der-» aber nicht, dass das Kind wieder das Gefühl hat, «Ach, ich werde wieder abgeschoben oder es wird wieder gekattet»» (E2, Zeile 300-303).

Um die positive Einstellung im Umgang mit belastenden Kindern nicht zu verlieren, empfiehlt es sich, auf die Metaebene zu gehen, um sich nicht von Wut oder Enttäuschung überwältigen zu lassen und dann eine mutige Arbeitshypothese zu erstellen. Oftmals führt dies zu einfachen pädagogischen Handlungen.

*«Ich gehe dann so auf die Metaebene und schaue mir die Sache mal an. Ich lasse mich da nicht so reinnehmen und dann mache ich ganz schnell eine mutige Arbeitshypothese. Und die nehme ich so als sicheren Ort. Und ich muss dann oft auch lachen, also innerlich, weil mir das so eine Art Freiheit gibt. Und ich komme zu ganz schlichten, *2* ja, pädagogischen Handlungen» (E3, Zeile 271-275).*

Zwei Erfolgsgeschichten veranschaulichen die Haltung und Handlung der Lehrperson oder Heilpädagog:in im Umgang mit traumatisierten Kindern: Ein Kind konnte im Kindergarten niemandem in die Augen schauen, aber durch die Beziehungsarbeit des Heilpädagogen in der Einführungsklasse hat es gelernt, Augenkontakt herzustellen. Es stellte sich heraus, dass das Kind zu Hause keine Grenzen hat und dadurch verunsichert ist. Der Heilpädagoge hat mit ihm darüber gesprochen und ihm erklärt, dass es z.B. beim Musikmachen darum geht, dass alle Kinder zusammen singen. Ein weiteres Beispiel ist ein Junge, der von der Regelklasse in die Einführungsklasse versetzt wurde, weil er nicht lesen konnte. Er hat ein Büchlein gebastelt, in welches er drei Kurzgeschichten geschrieben hat. In diesen Geschichten geschieht jeweils etwas Schlimmes, aber sie enden positiv. Das hat gezeigt, dass er verstanden hat, dass das Leben manchmal schwierig ist, aber dass sich schlechte Dinge auch wieder in etwas Gutes wenden können.

«Also stell dir vor, die haben zwei Jahre lang nicht in die Augen geschaut. Aber irgendwie ist es mir gelungen, über die Beziehungsart, wie ich das mache, dass Augenkontakt stattgefunden hat» (E1, Zeile 280-282).

Selbstfürsorge, Psychohygiene und Motivation im Beruf

Als Lehrperson oder Heilpädagog:in ist es wichtig, über gewisse Phänomene wie die Gegenübertragung (Übertragung von Belastung) Bescheid zu wissen, denn Wissen reduziert Stress. Eine gute Selbstfürsorge und Psychohygiene sind daher zentral.

«Und das auszuhalten braucht auch eine gute Selbstfürsorge und eine gute Psychohygiene, dass man sich selber gut schaut, so. Dass man das einordnen kann und dass man über diese Phänomene Bescheid weiss. Weil Wissen reduziert Stress» (E1, Zeile 317-319).

Um motiviert zu bleiben, ist es ausserdem wichtig, eine persönliche Sinnhaftigkeit in der Arbeit zu finden und gegebenenfalls eine Auszeit zu nehmen, um sich zu erholen und gestärkt zurückzukehren.

«Also so wie dass man das Gefühl hat, «Das gibt mir auch einen Lebenssinn, so oder in dieser Arbeit». Oder auch, dass man sagt, «Okay, jetzt mache ich vielleicht auch mal ein Jahr oder zwei Jahre etwas anderes oder nehme einen unbezahlten Urlaub und arbeite in dieser Zeit in einem anderen Beruf und so und komme dann wieder genährt und gestärkt zurück in dieses Berufsfeld»» (E1, Zeile 342-346).

Des Weiteren sollte man dem Kind signalisieren, dass man es nicht allein lässt, aber auch selbst Grenzen setzt und sich Auszeiten nimmt, wenn nötig. Es ist empfehlenswert, sich bewusst zu machen, welche

Situationen einen selbst triggern und Strategien zu entwickeln, um damit umzugehen. Ausserdem kann es hilfreich sein, andere Personen um Unterstützung zu bitten, wenn man selbst an seine Grenzen stösst. Insgesamt geht es darum, eine gesunde Balance zwischen Fürsorge für das Kind und Selbstfürsorge zu finden.

Ich denke, es geht darum, dem Kind widerzuspiegeln, «Ich verlasse dich nicht». Aber zum Beispiel zu sagen, «Weisst du, jetzt brauche ich auch gerade kurz eine Pause. Aber schau mal, die Frau M ist da und sie kümmert sich jetzt gerade um dich» (E2, Zeile 292-295)

Multifunktionale Rolle als Lehrperson

Die heutige Rolle der Pädagog:in umfasst nicht nur die pädagogische Arbeit, sondern auch die der Erzieher:in, Psycholog:in und Administrator:in. Es ist eine Herausforderung, sich auf den Ursprungsauftrag der Pädagogik zu konzentrieren, da Kinder heutzutage mit anderen Voraussetzungen aufwachsen als früher. Dies ist einerseits spannend, andererseits aber auch sehr herausfordernd.

«Man hat so viele Rollen. Und sich da wieder so ein bisschen auf die- auf den Ursprungsauftrag der Pädagogik eigentlich zurückzukonzentrieren. Das ist wahrscheinlich die grösste Herausforderung. Da Kinder heutzutage mit anderen Voraussetzungen kommen, als wir es vielleicht gewohnt sind» (E2, Zeile 389-392).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im Umgang mit herausforderndem Verhalten von Kindern es wichtig ist, ruhig zu bleiben und das Verhalten nicht persönlich zu nehmen. Kinder verhalten sich nicht ohne Grund aggressiv; daher sollten Lehrpersonen und Heilpädagog:innen die Ursachen erforschen. Perfektion ist nicht das Ziel, sondern eine angemessene Beziehung zu den Kindern. Authentizität und das Zeigen von Emotionen wie Überforderung oder Traurigkeit sind wichtig, um Kindern zu vermitteln, dass es normal ist, Hilfe zu suchen und Pausen zu machen. Eine offene und ehrliche Kommunikation ist dabei zentral. Zudem hilft die Metaebene, eine positive Einstellung zu bewahren und einfache pädagogische Lösungen zu finden. Darüber hinaus sollten Lehrpersonen und Heilpädagog:innen Phänomene wie Gegenübertragung kennen, um Stress zu reduzieren. Gute Selbstfürsorge und Psychohygiene sind daher essenziell. Persönliche Sinnhaftigkeit in der Arbeit hilft ebenfalls, motiviert zu bleiben. Es ist wichtig, eigene Grenzen zu erkennen und Auszeiten zu nehmen. Ausserdem übernehmen Lehrpersonen heutzutage auch Aufgaben als Erzieher, Psychologe und Administrator. Dies macht es herausfordernd, sich auf die pädagogische Kernaufgabe zu konzentrieren, da die Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen, sich verändert haben.

Ausblick der Pädagogik des sicheren Ortes

Die Ergebnisse der Kategorie «Ausblick» umfassen die beiden Unterkategorien «Entwicklungen und Trends der Pädagogik des sicheren Ortes» und «Bedeutung von Beziehung und Bindung in der Pädagogik des sicheren Ortes» und werden im Folgenden dargestellt.

Entwicklungen und Trends der Pädagogik des sicheren Ortes

Die Bedeutung der Pädagogik des sicheren Ortes und die Arbeit mit traumatisierten Kindern in Schulen gelangen zunehmend ins Bewusstsein der psychosozialen Fachpersonen. Allerdings erhält in unserer Gesellschaft nur das, was als wertvoll erachtet wird, finanzielle Unterstützung. Leider wird in Schulen und Bildung nur wenig Geld investiert. Dies steht im Widerspruch zur Traumapädagogik, die auf ausreichende Ressourcen angewiesen ist, wie Personal und Rückzugsorte für Kinder mit vermeidendem Verhalten, um sich selbst zu regulieren. Obwohl die Bedürfnisse bekannt sind, wird nicht darauf reagiert, da kein Geld dafür ausgegeben wird.

«Ich meine, die Traumapädagogik ist darauf angewiesen, dass genügend Ressourcen gesprochen werden. Also, was jetzt das Personal anbelangt, aber auch Ressourcen in den Zimmern und Rückzugsort» (E1, Zeile 377-379).

Dies zeigt auf, dass obwohl im Bereich Pädagogik viel erforscht wurde, es an der Umsetzung mangelt.

«Es wird zwar viel erforscht und man weiss viel mehr, man weiss viel mehr was gutes Lernen, also auch was guter Unterricht ausmacht und so oder man weiss da viel mehr» (E1, Zeile 390-391).

Des Weiteren ist eine schöne Umgebung für Kinder mit traumatischen Erfahrungen von Bedeutung. Kaputte Spielsachen und defekte Geräte im Schulhaus sind nicht förderlich für die Entwicklung dieser Kinder, da sie bereits innerlich kaputt und dysfunktional sind. Oftmals wird trotzdem wenig in den Unterhalt von Schulhäusern investiert. Der äussere sichere Ort, also eine schöne Umgebung, kann den Kindern helfen, einen inneren sicheren Ort zu finden und sich positiv zu entwickeln.

«Also man weiss zum Beispiel, dass für Kinder mit traumatisierenden Erfahrungen, ist es wichtig, eine schöne Umgebung zu haben, also nicht kaputte Spielsachen und kaputte Uhren im Schulhaus oder PCs, die nicht funktionieren und so, weil sie innerlich schon kaputt sind und dysfunktional sind. Also brauchen sie im Aussen etwas, woran sie sich halten können oder, das sie nach oben zieht und daraus zieht» (E1, Zeile 399-403).

In Bezug auf Basel ist die Herausforderung gross und es besteht eine Sensibilisierung, da es viele verschiedene Kinder mit unterschiedlichen Bedürfnissen gibt. Mit der aktuellen Kriegssituation gibt es ausserdem ein Potenzial für mehr traumatisierte Kinder in der Schweiz.

«Ich glaube einfach auch, weil die Herausforderung gerade in Basel einfach sehr gross ist mit ganz vielen Kindern, die unterschiedliche Bedürfnisse haben und wir eben nicht mehr nur ein Kind in der Klasse haben, das irgendwie Bedarf hat an Unterstützung, egal welche Art» (E2, Zeile 363-366).

Ausserdem ist Basel der Hotspot in der Schweiz, wo man Entwicklungen frühzeitig sieht. In Deutschland handelt es sich um Berlin. Es kommen eher schwierige Zeiten auf uns zu, aber wir können zuversichtlich sein, da es viele engagierte Menschen gibt, die sich um die Fragen der Pädagogik des sicheren Ortes und die Arbeit mit traumatisierten Kindern kümmern.

«Basel ist für mich so der Hotspot in der Schweiz. Also da sieht man dann Entwicklungen sehr früh. Berlin wärs so in Deutschland, wo ich auch oft bin» (E3, Zeile 372-373).

Bedeutung von Beziehung und Bindung in der Pädagogik des sicheren Ortes

Aus der Forschung (Hattie-Studie) kennt man die Bedeutung der Beziehung der Lehrperson zu den Schüler:innen. In der Praxis sollte darauf jedoch mehr Wert gelegt werden.

«Man weiss ja aus der Hattie-Studie auch, dass eben die Beziehung zur Lehrperson extrem wichtig ist, und das hat man alles erforscht, aber es zeigt sich nicht in der Umsetzung» (E1, Zeile 391-393).

Ausserdem besteht durch Überforderung oder Verlust des sicheren Ortes die Gefahr des Abgleitens in die schwarze Pädagogik.

«Durch Überforderungen oder den Verlust des sicheren Ortes in die schwarze Pädagogik abzurutschen, das ist ganz, ganz schlimm» (E3, Zeile 378-379)

Des Weiteren kann die Digitalisierung dazu führen, dass wir uns voneinander entfremden und soziale und emotionale Fähigkeiten abnehmen. Es ist wichtig, dass wir unsere eigenen Emotionen kennen und wissen, wie wir sie regulieren können, um psychischen Erkrankungen und Traumatisierungen vorzubeugen. Beziehung und Bindung zu echten Menschen sollten im Vordergrund stehen, bevor man über Förderung und Integration spricht. Für Pädagog:innen selbst und in der Elternarbeit ist es wichtig, dass man Gefühle benennen und regulieren kann und weiss, wie und wo man sich Hilfe holen kann.

«Und dass das Thema Beziehung und Bindung und echte Menschen, dass das für mich sehr in den Vordergrund kommen sollte. Ich glaube, dann können wir über Förderung und über Integration und was auch immer-. Aber ich glaube, wenn das nicht besteht, kannst du noch so viele Ressourcen in der Klasse haben und funktionieren» (E2, Zeile 376-379).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Pädagogik des sicheren Ortes und die Arbeit mit traumatisierten Kindern an Bedeutung bei psychosozialen Fachkräften gewinnen. Trotz des Bewusstseins fehlt es jedoch an finanzieller Unterstützung, was die Umsetzung notwendiger Massnahmen behindert. Traumapädagogik benötigt ausreichend Personal und Rückzugsorte für Kinder, doch es mangelt oft an Ressourcen. Eine intakte Umgebung ist wichtig für traumatisierte Kinder, da kaputte Spielsachen und defekte Geräte ihre Entwicklung negativ beeinflussen können. Deshalb ist es essenziell, in den Unterhalt von Schulhäusern zu investieren. Zudem stehen in Basel grosse Herausforderungen aufgrund der Vielfalt der Kinder mit unterschiedlichen Bedürfnissen an. Die aktuelle Kriegssituation erhöht zudem das Potenzial für mehr traumatisierte Kinder in der Schweiz. Trotzdem gibt es Hoffnung durch das Engagement vieler Menschen in der Pädagogik des sicheren Ortes. Ausserdem birgt die zunehmende Digitalisierung die Gefahr, dass soziale und emotionale Fähigkeiten abnehmen, da sich Menschen voneinander entfremden. Bevor Förderung und Integration thematisiert werden, sollten Beziehung und Bindung zu echten Menschen im Vordergrund stehen.

Erkenntnisse

Aus diesen Ergebnissen der qualitativen Studie, die auf den drei Expert:inneninterviews basieren, lassen sich fünf zentrale Erkenntnisse ableiten, die für die nachfolgende Diskussion von grosser Bedeutung sind.

- 1. Sichere Bindungen als Grundlage für pädagogisches Handeln:** Eine sichere Bindung zwischen Lehrperson oder Heilpädagog:in und traumatisierten Kindern ist essenziell. Basierend auf den vier Grundbedürfnissen nach Klaus Grawe – Lust und Motivation, Sicherheit und Kontrolle, Mitspracherecht und Einbeziehung sowie die Erhöhung des Selbstwerts – fördert eine stabile und vertrauensvolle Beziehung nicht nur das emotionale Wohlbefinden, sondern auch die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder.
- 2. Notwendigkeit von Akzeptanz und Vorhersehbarkeit:** Traumatisierte Kinder benötigen ein Umfeld, das Akzeptanz und Vorhersehbarkeit bietet. Lehrpersonen oder Heilpädagog:innen sollten klare Strukturen, Rituale und frühzeitige Ankündigungen von Planänderungen einführen, um den Kindern ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität zu vermitteln. Vorhersehbarkeit hilft den Kindern, sich sicher zu fühlen und besser auf das Lernen zu konzentrieren. Zusätzlich helfen das Verbalisieren und Erklären von Handlungen und Entscheidungen durch die Lehrperson oder Heilpädagog:in, Vertrauen aufzubauen, indem es Transparenz schafft und Unsicherheiten reduziert.
- 3. Rolle der Empathie und Authentizität:** Lehrpersonen oder Heilpädagog:innen sollten präsent, authentisch und einfühlsam sein, eigene Grenzen setzen und eine unterstützende Haltung

einnehmen. Diese Empathie und Authentizität helfen den Kindern, Vertrauen zu fassen und ihre Verhaltensmuster zu überwinden. Beim Umgang mit herausforderndem Verhalten ist es wichtig, ruhig zu bleiben, die Ursachen zu erforschen und das Verhalten nicht persönlich zu nehmen. Eine konsequente, aber einfühlsame Haltung sowie offene Kommunikation über Gefühle und Grenzen fördern eine positive Beziehung, stabilisieren das Kind und unterstützen seine emotionale Heilung.

- 4. Förderung stabiler Beziehungen durch gemeinsame Aktivitäten:** Gemeinsame Aktivitäten wie Spielen oder Zeichnen können stabile Beziehungen fördern und die Auswirkungen traumatischer Erfahrungen mindern. Solche Aktivitäten stärken das Gemeinschaftsgefühl und den Selbstwert der Kinder, indem sie positive und vertrauensvolle Interaktionen mit den Lehrpersonen oder Heilpädagog:innen ermöglichen. Die Integration traumatisierter Kinder in die Klassengemeinschaft fördert zusätzlich ihr Gefühl von Normalität und Zugehörigkeit, was ihre soziale und emotionale Entwicklung unterstützt.
- 5. Kooperation und Selbstfürsorge in der Traumapädagogik:** Die enge Kooperation im pädagogischen Team und mit anderen Fachkräften ist entscheidend, um traumatisierte Kinder angemessen zu unterstützen. Lehrpersonen oder Heilpädagog:innen sollten ihren eigenen inneren sicheren Ort pflegen, um gesund und wirksam bleiben zu können. Selbstfürsorge und gute Psychohygiene sind essenziell, um den emotionalen Herausforderungen der Arbeit mit traumatisierten Kindern gewachsen zu sein und tragfähige Beziehungen zu gestalten.